Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements-Preis: für Görlitz 15 Sgr., durch alle Königl. Post-Aemter 18 Sgr. 3 Pf.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend. Expedition: Langestraße No. 185.

№. 1. Görlitz, Dinstag den 4. Januar. 1853.

Zum Jahresschlusse.

Bis zu einem gewissen Grade hat auch das verflossene Jahr einen Abschluß in zwei westlichen Fragen gebracht, welche die letzten Wochen desselben mit Spannung erfüllten. Das englische Cabinet ist in der von den „Times" angegebenen Weise nun wirklich dem Parlamente angekündigt worden, hiermit officiell constituirt. Unter anderen Verhältnissen wäre dem Cabinete Derby wohl einfach das frühere Whigministerium gefolgt. Diesmal forderten Rücksichten für den Continent das Eintreten von Modificationen, wobei jedoch die ursprünglich an die Berufung des Grafen Aberdeen geknüpften Erwartungen sich nicht durchweg erfüllten.

Das gegenwärtige englische Cabinet trägt den Charakter einer umfassenden Coalition an sich. In einer schwierigen Zeitlage haben sich Staatsmänner der verschiedensten, theilweise widersprechendsten Richtung im Rathe der Königin zusammen gefunden. Eine Wolke conservativer Staatsmänner muß den Kern des Cabinets, die Lords Russell und Palmerston in etwas verdecken.

An der Seine scheint das neue Jahr in freundlicheren Lichtern auftauchen zu sollen. Eine alte Gewohnheit ließ unter dem monarchischen Regimente am ersten Januar das diplomatische Corps, meist unter dem Vortritte des Nuntius, in den Tuilerien erscheinen. Es wurden Worte des Friedens, des Vertrauens, der Eintracht gewechselt. Es scheint, daß diesmal auch die Vertreter der östlichen Mächte bis zu diesem Tage in der Lage gewesen sein werden, an der Wiedererweckung einer Gewohnheit Theil zu nehmen, welche unter den herrschenden Verhältnissen über den Werth einer bloßen Form den Kern reeller Annäherung bieten möge.

Wir halten es nicht für unmöglich, daß auch auf anderen entscheidenden Punkten des Continents Manifestationen des Friedens das neue Jahr einführen dürften in die lange Reihe entflossener Zeitperioden. Das Bedürfniß nach Frieden ist ein allgemein anerkanntes, der Wunsch darnach ein ungetheilter. Nicht umsonst scheint der Goldreichthum der Erde neu erschlossen, nicht umsonst der Trieb nach materiellen Gütern, Wanderlust und Seemannsmuth in der Brust des lebenden Geschlechtes neu erwacht zu sein. Wenn der Telegraph bald von St. Petersburg über Wien nach Paris reichen wird, der Schienenweg seine Furchen über alle Verbindungslinien von welthistorischer Bedeutung, auf europäischem, asiatischem, amerikanischem Boden zu ziehen sucht, angloſächsische Cultur an die Pforten von Japan klopft, Mitteleuropa nach neuem, industriellem Leben strebt, der Orient dem alten Europa immer näher tritt — dürfte es erlaubt sein, anzunehmen, daß eine weise Leitung der Menschengeschicke dem strebenden Geiste der Zeit nicht umsonst so weite Felder für riesige Künste des Friedens erschlossen hat. Wie einst ackerbauende Völker der Vorzeit, vernimmt auch die weitverzweigte Kaufmannsgilde unserer Zeit zwischen Waaren, Ballen, Lasttenders und Carawanen, und mit ihr jeder Freund echter Cultur, nicht ohne Rührung und innere Sammlung gerne den wohlthätigen Segensruf: „Friede den Menschen auf Erden!" [Wdr.]

Deutschland.

Berlin, 29. Decbr. Die Anerkennung des Kaisers der Franzosen Seitens Preußens ist nun erfolgt. Gestern Abends ging die darauf bezügliche Depesche an den Grafen Hatzfeld nach Paris ab, welcher sein Creditiv überreichen wird, sobald ein kaiserlicher Gesandter am hiesigen Hofe bestimmt ist.

— Nach und nach erfährt man, welche Taktik die Rechte in der Kammer zu befolgen beabsichtigt. Von Seiten der äußersten Rechten ist es auf nichts weniger, als auf einen Ministerwechsel abgesehen, und man braucht nur die Reden Stahl's und gewisse eng damit zusammenhängende Artikel der Kreuzzeitung genau zu lesen, um ohne Mühe heraus zu finden, daß von dieser Partei das Ministerium nur so lange geduldet wird, als es eine volle und rückhaltslose Bekehrung zur ritterschaftlichen Landesverwaltung hoffen läßt. Diesem Vorhaben entspricht es, wenn die rechte Seite des Hauses gleich nach Weihnachten neue Anträge auf's Tapet bringen wird, welche gleich den Anträgen auf Abänderung des Sportelwesens und der Aufhebung der maßlosen Parcellirungs-Freiheit die Regierung in die Nothwendigkeit versetzen, entweder mit der Opposition zu stimmen oder sich immer weiter in die Netze der ständischen Partei zu entwickeln. Anfangs hoffte die Fraction Gerlach, ihre Plane mit Hülfe der katholischen Fraction durchzusetzen; da dies nicht geht, so findet sie es doppelt erwünscht, daß kaum für eine einzige reactionäre Vorlage eine Majorität in der zweiten Kammer zu erwarten ist. Es sollen die aus dem Schooße der Rechten hervorgehenden Propositionen durchfallen, weil dann um so mehr Hoffnung vorhanden ist, daß auch die Regierungs-Vorlagen die Kammer nicht passiren. Ist aber nun erst die Sitzung ohne Resultat geblieben und die proponirte Reform der ersten Kammer nicht zu Stande gekommen, dann soll die üble Lage, in der das Ministerium unter solchen Umständen sich befinden würde, dazu benutzt werden, um mit allen der Partei zu Gebote stehenden Hülfsmitteln auf das Ministerium einzustürmen und dasselbe entweder zur Capitulation oder zum Rücktritt zu nöthigen. In diesem Falle würde der Anfang nicht mit der Reorganisation der ersten, sondern der zweiten Kammer gemacht und jene „wahre" Landesvertretung hergestellt werden, nach der die beklemmte Brust der Reaction längst seufzt. Hoffentlich wird die Regierung sich durch solche Künste nicht irre machen lassen. Die ungeheure Majorität des Volkes fiele ihr zu, wenn sie nur erst es als ihre feste Absicht ausgesprochen hätte, an den constitutionellen Principien nicht zu rütteln.

— Dem Vernehmen nach soll bei dem Deutschen Bunde ein schwedischer Gesandter beglaubigt werden.

— Der Publicist erzählt folgenden, in Berlin vorgekommenen „süßen" Gaunerstreich. Es kommt Jemand in eine Materialhandlung und verlangt von dem allein anwesenden Lehrburschen 3 Pfd. Syrup mit dem Bemerken, man solle ihm die süße Waare in den Hut gießen. Der Handlungsbeflissene lacht Anfangs über dieses Ansinnen, bequemt sich aber endlich doch dazu. Als der Syrup sich aber im Hute befindet, stülpt der Fremde diesen dem Burschen rasch über den Kopf, sodaß die klebrige Waare ihm über's Gesicht läuft. Ehe diesem es gelingt, sich die Augen auszuwischen, hat der fremde Gauner die Geldschublade ergriffen und sich damit aus dem Staube gemacht. Der besyrupte Jüngling hatte das leere Nachsehen.

Berlin, 30. Dec. Wie verlautet, sagt die Spen. Ztg., hätte ein amtliches Document aus den letzten Tagen den verschiedenen diplomatischen Agenten Preußens die Weisung gebracht, daß man durchaus an der handelspolitisch festgestellten Basis fest zu halten gedenke und diese durch die Unterhandlungen wegen eines Handels-Vertrages mit Oesterreich nicht beeinträchtigt werden.

— Der Kaiser von Oesterreich hat bei seiner neulichen Anwesenheit hierselbst 50 Orden an die Offizier-Corps der Garden vertheilt.

— Die nächste Sitzung der Ersten Kammer findet den 5. Januar statt.

— Die Neue Oder-Zeitung erzählt aus Zedlitz unweit Namslau ein Beispiel religiöser Unduldsamkeit. Ein dortiger 62 Jahre alter Einwohner lebte in 32jähriger Ehe mit seiner zweiten (evangelischen) Frau (von der ersten, katholischen, hatte er sich wegen ihres unsittlichen Lebenswandels trennen lassen). In den letzten Tagen erkrankte er schwer und der katholische Pfarrer wurde herbeigerufen, der jedoch nach gehörter Ohrenbeichte ihm das Sacrament verweigerte; er müsse zuvor seine Frau wegschaffen oder von ihr fort zu seinen Verwandten ziehen. In einigen Tagen wolle er noch einmal wiederkommen, und, wenn sich der Kranke durch Entfernung seiner Frau und Fasten gehörig vorbereitet habe, ihm vielleicht die Absolution und das Abendmahl ertheilen.

Berlin, 31. Dec. Die Neue Preuß. Zeitg. bringt heute an ihrer Spitze einen Leit-Artikel über die Behandlung Deutschlands durch die dänische Regierung und den dänischen Reichstag, der wiederum auf den allgemeinsten Beifall Anspruch hat. Sie fragt: „Haben die Dänen darüber zu entscheiden, ob sie so gütig sein wollen, ihre Leute als deutsche Bundestruppen herzugeben? oder gebührt dem deutschen Bunde die Entscheidung sowohl hierüber, als auch über die militärische Verwendung der holsteinischen Landeskinder? Sollen wir — und unter wir ist die ganze conservative Partei zu verstehen — uns fort und fort verstricken in falsche Consequenzen aus der Haltung, welche wir, gezwungen durch die revolutionären Sympathieen, mit denen Schleswig-Holstein seit 1848 belastet war, zu seiner Sache annehmen mußten, und sollen wir dem zu Folge Dänemark und seinen unerträglichen, übrigens vollkommen eben so revolutionären Anmaßungen gegenüber uns die Hände binden lassen oder selbst binden? Sollen die unverschämten Reden von der Ausdehnung der „„Reichsgrenze"" bis zur Elbe ganz ruhig hingenommen werden?" Leider aber kommt diese Entrüstung zu spät!

— Der Besitzer des hiesigen königsstädtischen Theaters, Herr Cerf, hatte zum Besten des Krankenhauses Bethanien eine Vorstellung veranstaltet. Die Vorsteherin des besagten Krankenhauses hat es indessen nicht für angemessen gefunden, den Ertrag einer Theater-Vorstellung anzunehmen. Hr. Cerf hat das Geld nunmehr dem Minister Grafen Stolberg zur Bestimmung darüber, zu welchem Zwecke dasselbe verwendet werden soll, übergeben.

Breslau, 28. Dec. Zuverlässige Nachrichten sind aus Johannisberg hier eingetroffen, daß der Cardinal Diepenbrock, unser hochwürdigster Oberhirt, sich auf dem Wege der Reconvalescenz befindet. Alle Zeichen deuten darauf hin. Er kann schon sein Krankenlager zu Zeiten verlassen, um im Zimmer auf- und abzugehen.

Köln, 29. Decbr. Die Gerüchte in Bezug auf die Reise Sr. Eminenz des Herrn Cardinals und Erzbischofes von Köln und anderer hoher Kirchenfürsten nach Rom über ein zu besonderen Zwecken abzuhaltendes Consistorium, so wie über die Salbung Louis Napoleons von Seiten des heiligen Vaters, und eine Reise Sr. Heiligkeit nach Köln entbehren der Begründung.

Dresden, 30. Dec. Das Fallschwert oder die sächsische Guillotine ist bis zur Aufstellung beendet. Dieselbe ist vom Mechanikus Kleber am Löbtauer Schlage gebaut. Die mit einer Galerie umgebene Tribune (oder das Schaffot) ist 3 Ellen 4 Zoll hoch, ihr Umfang beträgt 7 Quadratellen. Darauf befindet sich die 8 Ellen hohe Maschine, welche im Wesentlichen der französischen Guillotine ähnlich ist. Das aus einer Höhe von 6 Ellen senkrecht herabfallende Beil ist von J. C. Baer hier geschmiedet und wiegt 32 Pfd., mit dem dazu gehörigen Klotze aber 60 Pfd. Es zeichnet sich vor den übrigen bekannten Fallbeilen durch eine schräge Schneide aus.

In Erlangen fand in der Nacht zum 26. Decbr. zwischen Studenten und anderen Einwohnern eine bedeutende Schlägerei statt, wobei ein Student tödtlich verwundet wurde.

Hannover, 30. Decbr. Von einem auswärtigen Blatte ist an eine kürzlich von dem Minister-Präsidenten v. Schele und dem Finanz-Minister Bacmeister nach Bremen unternommene Reise die Vermuthung geknüpft, daß diese Herren dort mit Commissarien der oldenburgischen Regierung eine Zusammenkunft Behufs Besprechung der Zollfrage gehabt haben würden. Hier erzählt man sich, daß der Zweck jener Reise allerdings mit dem September-Vertrage in naher Beziehung stehe. Es sollen nämlich in Bremen weitere Verabredungen über bestimmte Punkte desjenigen Vertrages getroffen sein, welcher am 1. März d. J. zwischen Hannover und Oldenburg abgeschlossen ist. Namentlich soll dabei der Artikel III. des besonderen Protocolls zu dem erwähnten Vertrage, also lautend: „Die auf spätestens den 1. März 1853 verabredete Einführung bestimmter Eingangs-Abgabensätze für verschiedene Waaren wird im Herzogthum Oldenburg an demselben Tage geschehen, an welchem Hannover dieselbe für sein Gebiet eintreten läßt" — zur Erörterung gekommen sein.

Oesterreichische Länder.

Wien, 29. Dec. Ueber den Gegenbesuch, welchen Se. Majestät der König von Preußen am a. h. Hofe in Wien abstatten werde, erfährt man, daß derselbe für die nächste Zeit zugesichert worden sei und in den ersten Monaten des Jahres 1853 erfolgen dürfte.

— Hr. v. Hübner hat am 20. Dec. sein Beglaubigungsschreiben für den französischen Kaiser erhalten. Es soll eine merkwürdige Uebereinstimmung in den Creditiven der drei östlichen Großmächte herrschen und diese fast bis zum Unbedeutendsten gleich lauten.

Wien, 30. Dec. Die Oesterreichische Correspondenz sagt: Eine mächtige und wohlthätige Reaction machte sich schon seit einigen Tagen, namentlich aber heute in dem Stande der Valuten und Devisen bemerkbar. Silber ward schließlich mit 110, Gold mit 15, London 10 Fl. 42 Cr. abgegeben. Gegen die vorhergehenden Tage betrug die Besserung 1—1½ Proc.

Frankreich.

Paris, 29. Decbr. In Paris sowohl wie in den Provinzen war das Gerücht verbreitet, daß bei den Jagden in Compiègne der Kaiser in Folge eines Attentats verwundet worden wäre. Eine in die Provinzen gesandte Depesche erklärt dieses Gerücht für vollständig falsch.

— Das vom „Moniteur" widerlegte Gerücht, daß der Verkaufsertrag der Orleans'schen Güter theilweise mit Beschlag belegt werden solle, hatte in dem Factum seinen Grund, daß die Domainenverwaltung sich weigert, die Schulden der Louis Philippeschen Civilliste Trotz des Rückfalls der zubehörigen Güter an den Staat auf sich zu nehmen, und deßhalb in eine Menge Processe verwickelt ist. Der erste derselben sollte gestern vor dem Pariser Gerichtshof verhandelt werden, wurde aber auf den Antrag des Domainen-Anwaltes selbst vertagt, da der Finanzminister alle Forderungen prüfen lassen und wo möglich eine gütliche Auseinandersetzung bewirken will.

— Während die gouvernementalen Journale sich beeilt haben, die (übrigens noch zweifelhafte) Eroberung der

mexikanischen Provinz Sonora durch den französischen Abenteurer de Raousset-Boulbon zu desavouiren und über die Besitzergreifung von der Halbinsel Samana im Nordosten des spanischen Theiles von San Domingo noch gänzlich schweigen, reizt das religiöse Journal „L'Univers" die Regierung an, einerseits die günstige Gelegenheit zu ergreifen, um durch Gründung einer Colonie in Mexiko dem Umsichgreifen der amerikanischen Democratie die Spitze zu bieten, und andererseits eine Position zu behaupten, die den Eingang des caraibischen Meeres, mithin den Schiffsweg nach Panama beherrscht und daher bei dem stets wichtiger werdenden directen Verkehr mit Australien und der Südsee in der kommenden Hälfte unseres Jahrhunderts eine entscheidende Rolle spielen könnte. Dergleichen Eroberungen, meint das „Univers", würden Frankreich mehr Hülfsquellen darbieten, als ein Paar Morgen Landes mehr an den Ufern des Rheins, und die Continentalmächte würden ihrerseits mit Vergnügen eine Niederlassung in der Ferne sehen, die dem unaufhörlichen Umsichgreifen der Vereinigten Staaten ein Ziel setzen müsse.

— Einer telegraphischen Depesche aus Messina vom 24. Dec. zu Folge war Abd-el-Kader Tags vorher dort angekommen und sollte, nachdem er den Aetna besucht, am 27. seine Weiterreise nach Syra antreten.

— Die Franzosen sind noch heute, was sie immer waren — gewandte, verwegene und kriegslustige Soldaten. Das bedenkt man nicht genug, wenn man in Deutschland und anderwärts über den wahrscheinlichen Erfolg dieses oder jenes Angriffs philosophirt, Ziffern addirt und subtrahirt und nur Eins unerwogen und unberechnet läßt, nämlich die ungeheure moralische Gewalt, über die Frankreich's Regierung, gleichviel, welche, ob Königthum, Republik oder Kaiserthum, zu allen Zeiten verfügen kann. Mit Ziffern hat man noch nie Schlachten gewonnen, wohl aber mit Muth, Geschicklichkeit und nationaler Unabhängigkeits-Begeisterung. Frankreich ist und bleibt daher immer eine geladene Kanone, der von oben herab blos ein Funke kriegerischen Feuers genähert zu werden braucht, um es in compacter Masse, wie die eiserne Kugel, gegen das erste beste Ziel zu schleudern, wogegen man es richtet. Man höre nur die Republikaner sprechen, wie sie sich für das Kaiserthum schlagen würden, wenn das Ausland Miene machen sollte, sich in die Angelegenheiten Frankreich's zu mischen, oder die Legitimisten, wie sie gegen ihre ehemaligen Freunde, die Kosaken, zu Felde ziehen würden, wenn man ihnen von der etwaigen Rückkehr Heinrich's V. durch sie und mit ihnen spricht. Frankreich wegen seiner Launen und Phantasieen innerer Politik chicaniren wollen, hieße für Europa wahrlich in ein Wespennest stechen. Dieses ist die nackte Wahrheit und gleich entfernt von falschem Patriotismus wie von Franzosendienerei.

Paris, 30. Dec. Dem „Moniteur" zu Folge sind die neuen Creditive für den griechischen Gesandten zu Paris expedirt. — Der „Moniteur" schreibt die verspätete Rückkehr des Kaisers von Compiègne einer Unpäßlichkeit zu. — Dasselbe Blatt eröffnet den Reigen der um Neujahr gewöhnlichen Ordensverleihungen mit 502 an Militärs ertheilten Auszeichnungen. — Das Programm der Neujahrsvorstellung beim Kaiser beginnt mit dem diplomatischen Corps und schließt mit den Offizieren des ehemaligen Kaiserreichs.

— Dem Moniteur zu Folge hat der Kaiser, der nur leicht unpäßlich gewesen, gestern dem Ministerrathe präsidirt und die Oper besucht.

Paris, 31. Dec. Der heutige „Moniteur" bringt folgende Ernennungen: die des Prinzen Jerome zum Ehren-Gouverneur, des Herzogs von Padua zum Gouverneur des Hotels der Invaliden, die Troplong's zum Senatspräsidenten, so wie die Baroche's zum Präsidenten und Rouher's zum Vicepräsidenten des Staatsraths.

— Als künftige Kaiserin wird jetzt die Prinzessin Stephanie Friederike Wilhelmine Antoinette von Hohenzollern-Sigmaringen, Enkelin des verstorbenen Großherzogs von Baden und Tochter des Fürsten Karl von Hohenzollern, der sein Fürstenthum dem Könige von Preußen abgetreten hat, genannt. Die Prinzessin ist am 15. Juli 1837 geboren und soll sehr hübsch sein. Sie ist auch mit der Familie Murat verwandt, da ihre Tante mit dem Marquis Joachim Napoleon Pepoli, dem Enkel Murat's, vermählt ist. Daher erklärt sich die Reise des Prinzen Murat nach Deutschland.

Großbritannien.

London, 29. Dec. Jeder einzelne der abtretenden Minister hat gestern in Windsor sein Amt in die Hände der Königin zurückgegeben, worauf die neuernannten Minister ihre Amtssiegel von Ihrer Majestät eingehändigt erhielten. Der Marquis von Lansdowne war auch in der Geheimeraths-Versammlung erschienen und wurde dann, so wie der Graf von Aberdeen, Lord John Russel, Sir James Graham, Sir Charles Wood, Herr Herbert und Sir J. Young, bei der Königin zur Audienz zugelassen, in welcher die neuen Minister, wie üblich, die Hand Ihrer Majestät küßten.

— In Castledawson (Londonderry) wurde der Weihnachtsabend durch eine blutige Rauferei zwischen Katholiken und Protestanten gefeiert. Von beiden Seiten fielen Pistolenschüsse; fünf Personen wurden verwundet und mehrere verhaftet. Von welcher Confession der Angriff kam, ist noch nicht ermittelt.

— Parlaments-Verhandlungen vom 31. December. Im Unterhause werden drei Neuwahlen ausgeschrieben, worauf sich das Haus bis zum 10. Februar vertagt.

— Nach Briefen aus Malta vom 21. Dec. hat der dortige Regierungsrath mit 10 Stimmen gegen 6 die Stelle aus dem Criminal-Gesetzbuch gestrichen, wodurch die katholische Religion zur allein auf der Insel herrschenden erklärt wurde. Diese Abänderung geschah auf Veranlassung der englischen Regierung, die jedoch zugleich erklärte, daß die katholische Religion im Grundgesetze durch irgend eine andere Formel sicher gestellt werden könne.

Schweiz.

Bern, 27. Dec. Nach der „St. Galler Zeitung" hat die preußische Regierung einigen Arbeitern, welche darum einkamen, den weiteren Aufenthalt in der Schweiz gestattet.

Türkei.

Konstantinopel, 18. Dec. Die Rüstungen gegen Montenegro werden mit größter Energie betrieben. Nebst den unter Omer Pascha's Commando stehenden regulären Truppen sind noch 10,000 Redifs (Landwehr) und 6000 Baschibosuk (irreguläre albanesische Freiwillige) aufgeboten worden, um den Erfolg der türkischen Waffen zu sichern. Auch soll die muselmännische Bevölkerung der an Montenegro grenzenden Bezirke der Herzegowina und Albanesiens, in welche die Montenegriner häufig einzufallen pflegen, sich bereit erklärt haben, gegen diese zu ziehen.

— Das „Journal de Constantinople" behauptet, daß die gegen Montenegro beabsichtigte Expedition des Omer Pascha zuverlässig unternommen werden wird, wodurch die nächsten Geschicke Montenegro's entscheidend bestimmt werden dürften, während selbst der jetzt angeblich dem Pascha von Scutari abgenöthigte Waffenstillstand nicht als Ausschlaggebend betrachtet werden kann.

— Täglich sieht man hier, und besonders unter den Slaven, mit größerer Spannung dem Beginne dieses blutigen Schauspiels entgegen, das in den Schluchten der schwarzen Berge aufgeführt werden soll. Der neue Czernogorer-Fürst hat den Kampf keck heraufbeschworen. Gegenwärtig, nachdem sein, vom slavischen Standpunkte wohl richtiger Plan, in dem stammverwandten Serbien durch die Verbindung mit der Fürstentochter eine Allianz zu suchen, an dem abschlägigen Bescheide des, durch eine unvorsichtigere Politik geleiteten Fürsten Alexander von Serbien gescheitert ist, bleibt nunmehr Daniel I. nur noch der Schutz seiner Felsberge und die Tapferkeit seiner Vertheidiger, um diesen Kampf mit Ehren zu bestehen.

Die Triester Zeitung meldet aus Bosnien vom 10. Dec.: Allgemein verlautet, daß alle waffenfähigen Rajahs conscribirt und gegen die Montenegriner verwendet werden sollen.

— Die Pforte beschäftigt sich ernstlich mit Ersparungs-Planen. Vor der Hand ist eine Gehalts-Verminderung für sämmtliche Beamte beschlossen worden, um jährlich 30 bis 40 Mill. Piaster zu ersparen. Abzüge sollen nicht gemacht werden, allein man will das Gehalt jedes einen höheren Posten übernehmenden Beamten bloß um etwas vermehren; dagegen einige Hundert höhere Functionäre pensioniren.

Ueber Handwerker-Schulen.

Ueber das unabweisbare Bedürfniß einer zeitgemäßen Fortbildung der dem Gewerbstande, namentlich den sogenannten kleineren Gewerben Angehörigen, dürften wenige Worte zureichen. Der Nothstand, welcher auf dem größeren Theile der Handwerker lastet, redet laut genug. Dieser Nothstand, obwohl längst vorhanden, ist erst durch das Theuerungsjahr und die nachherigen politischen Wirren vollständig an's Tageslicht getreten.

Die raschen Fortschritte, welche seit einem halben Jahrhundert die Gewerbetechnik und die Oeconomie der Fabrikation gemacht haben, die große Beweglichkeit und Unstätigkeit aller Arbeiterverhältnisse, die Schwankungen in Angebot und Nachfrage, der schnelle Wechsel der Mode, die häufigen Umgestaltungen im Fabrikationsverfahren, die Preisverringerung der Fabrikate mittelst der Maschinenarbeit und vollständigen Zugutmachung der Materialien, theilweise ungünstige Zollverhältnisse u. dgl., dies alles sind Verhältnisse, welche kaum das größere Kapital und der umsichtigere Fabrikant zu bewältigen vermag, denen dagegen der Handwerker, wenn er nicht selbst auch mit der Zeit fortschreitet, nothwendig erliegen muß.

Mit der Erweiterung der Zoll- und Handelsgrenzen der deutschen Staaten ist die Entwickelung der Gewerbe in ein neues Stadium getreten, nämlich in den Uebergang zum Großbetriebe. Die Ueberlegenheit des großen Betriebs zeigt sich hauptsächlich:

a) in erhöhter Ausbildung für die einzelnen Fabrikationen und Arbeitsoperationen;
b) in der kaufmännischen Führung der Geschäfte;
c) in der Benutzung von Maschinen und anderen vervollkommneten Werkzeugen;
d) in der Benutzung größerer Kapitalien, wodurch in Verbindung mit den unter c. genannten Hülfsmitteln größere Massen um geringere Preise producirt werden können.

Es liegt nicht in den Kräften der bürgerlichen Gesellschaft und nicht in der Macht des Staats, den kleinen Gewerbsmann durch Anschaffung von Maschinen und durch Kapitalvorlagen zum großen Fabrikanten zu machen. Diese letzteren würden in den meisten Fällen weggeworfenes Geld sein. Wohl aber liegt es am Staate, den Angehörigen der kleinen Gewerbe besonders in denjenigen Zweigen, welche noch nicht in der Gefahr der Concurrenz mit den Fabriken gerathen sind, zu Erlangung einer höhern technischen Geschicklichkeit, zur Erlernung einer geordneten Geschäftsführung und zu steter Kenntnißnahme von der concurrirenden Industrie des Auslands zu verhelfen.

Wenn eine solche Hülfe bei denjenigen Handwerkern, welche von allen Mitteln entblößt sind, um ihr Gewerbe schwunghafter zu betreiben, nicht mehr oder doch im geringeren Grade anschlagen kann und wenn ferner auch bei denjenigen, welchen es zwar nicht an Mitteln fehlt, welche aber vom alten Schlendrian nicht ablassen können, keinen Anklang finden wird, so ist es dagegen eine um so stärkere Aufgabe des Staats, die heranwachsende noch bildungsfähige Generation vor gleichem Verderben zu bewahren und in ihr die Befähigung zum Fortschreiten mit den jeweiligen Forderungen der Zeit zu begründen. In dieser muß das Bewußtsein geweckt werden, daß Jeder sich selbst helfen muß, und, wenn er will, bis auf einen gewissen Grad auch helfen kann. Zu letzterem, daß der Gewerbestand sich selber helfen könne, muß der Staat die Hand bieten — durch Anstalten für zeitgemäßen gewerblichen Unterricht. Es ist nicht genug, daß die Jugend in den Volksschulen blos lesen, schreiben und rechnen lerne. Es ist auch nicht genug, daß die Jugend in den Realschulen besser lesen, schreiben, rechnen, zeichnen und etwas französisch lerne; dieses meist nur theoretisch Erlernte wird in der Werkstätte bald wieder vergessen. Dem ganzen Unterrichtssystem in den Volks- und Realschulen muß eine andere Richtung gegeben werden, nämlich die Richtung auf das praktische Leben. Wir sind weit entfernt, dasjenige, was für die sittlich-religiöse Ausbildung des Volks geschieht, gering anschlagen zu wollen. Aber diese Ausbildung gewährt dem Menschen noch nicht die Mittel für seine natürliche Existenz, sie macht ihn noch nicht zum nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft, sie gewährt ihm keine Sicherheit für sein Fortkommen. Um diese Zwecke sicher zu stellen, um die Gefahren, welche in dem Communismus und Socialismus liegen, von der menschlichen Gesellschaft abzuwenden, um den Berechtigungen dieser Geistesrichtung, so weit sie in den gesellschaftlichen Verhältnissen und Einrichtungen liegen, Rechnung zu tragen, und um denjenigen Menschen, welche sittlich gut sind, auch die äußern Mittel zu verschaffen, es zu bleiben, hierzu gehört, daß dem Einzelnen je nach dem Berufe, dem er sich widmet, Gelegenheit gegeben wird, die hierfür nothwendigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu erwerben.

Im Gebiete der Landwirthschaft sind diese Wahrheiten von Seiten der Staatsregierungen längst praktisch anerkannt. Eine in immer weiterer Entwickelung begriffene Organisation von landwirthschaftlichen Schulen gewährt dem Stande der Landwirthe die Möglichkeit, für diesen Zweig der Volkswirthschaft sich vollkommen auszubilden.

Für die Gewerbe ist nur im Gebiete der höheren Technik — durch die polytechnischen und höheren Schulen — etwas Namhaftes geschehen. Nicht in gleicher Weise sind die kleinen Gewerbe bedacht worden. Für diese bedürfen wir in erster Linie Handwerkerschulen und eines specifisch gewerblichen Unterrichts in denselben. Auf dem in der eigentlichen Schule Erlernten muß fortgebaut werden, aber mit der steten Berücksichtigung, daß die hier zu bildende Jugend für das Gewerbe bestimmt ist.

[Mittheilg. des Centralvereins.]

Vermischtes.

In der Königsberger Hartung'schen Zeitung findet sich folgender Bericht über die Königsberger Conditorei von Kallmann: Die Gebrüder Kallmann sind zwei junge unternehmende Männer, die sich nicht nur der Gunst des Inlandes, sondern auch des Auslandes zu erfreuen haben. In diesen Tagen erhielten sie von einem Bürger Frankreichs den seltenen Auftrag, die Kaiserkrone für Napoleon III. anzufertigen. Da liegt sie nun, die Krone, offen und schön, glänzend und brillirend auf dem mit Lilien und Bienen gestickten Krönungsmantel, strahlend von Diamanten, funkelnd von Rubinen und Smaragden. Die Diamanten aber sind keine Diamanten, sondern Glanzzucker; die Rubinen sind keine Rubinen, sondern rothe Hainbutten und Kirschen; die Smaragde sind keine Smaragde, sondern grüne Bohnen, grüne Pflaumen, grüne Melonen, und eben so ist nicht alles, was glänzt — Gold. Das Ganze, in einer polirten und noch in einer zweiten weißen Schachtel liegend, ist ein Kunst- und Meisterwerk aus dem Gebiete der Marzipan-Fabrication. Die darüber angebrachte, bedeutungsvoll gewordene Inschrift heißt: „l'Empire c'est la paix!" Die Unterschrift auf „Roth-Blau-Weiß" — „Napoleon III. Empereur des Français."

Der Ausbruch des Aetna wird von der dortigen Bevölkerung als beendigt angesehen, obwohl der Vulkan noch immer Rauchwolken, feinen Sand und kleine Lavaströme ausstößt. Für diejenigen, die ihre Habe in Folge der Eruption ganz oder theilweise eingebüßt haben, werden von Regierungs wegen classenmäßige Unterstützungen vorbereitet.

Der Prinz Lucian Murat, Vetter des Kaisers der Franzosen, welcher am ersten Weihnachtstage durch Köln gekommen ist, hat an den beiden vorhergehenden Tagen drei Stunden von hier auf der dem Fürsten von Salm-Dyk zugehörigen Burg Hackenbroich bei Dormagen zugebracht und dort mit dem Prinzen Alfred von Salm-Dyck, dem Prinzen Solms von Düsseldorf und anderen hohen Herren einer zweitägigen Hasenjagd beigewohnt. Merkwürdig ist die ungeheure Corpulenz des Prinzen Murat, welcher ohne alle Uebetreibung 330 Pfund wiegen soll.

Einen außerordentlichen Aufschwung nimmt die Seiden-Manufactur in der Schweiz. In Zürich wird in den Fabriken von Morgens 4 bis Abends 11 Uhr gearbeitet; der Arbeitslohn ist für jedes Stück Atlaß um 16 Schweizer-Franken gestiegen. In Küßnacht sind in der letzten Zeit sechs neue Atlaß-Fabriken entstanden, die alle bis zum Herbst 1853 Bestellungen haben.

In London sind wieder einmal die Deutschen angeschwärzt worden. Dort macht nämlich eine musikalische Neger-Gesellschaft großes Aufsehen. Die bei Weitem größere Mehrzahl dieser Neger sind — Deutsche.

Hierzu „Görlitzer Nachrichten."